



Zivile Auswirkungen des Krieges an der „Heimatfront“

Der Erste Weltkrieg wird häufig als erster „totaler Krieg“ bezeichnet, weil große Teile der Bevölkerung alltäglich mit ihm in Berührung kamen. Nicht nur für die Soldaten bestimmte der Krieg das Leben, sondern auch für die Bevölkerung an der „Heimatfront“. Die Arbeit in der Heimat und die Stimmung der Bürger erschienen mehr denn je zuvor entscheidend für den Kriegsverlauf.



Lederwerke Heyl, Granatenproduktion 1917 (Stadtarchiv Worms)

Bereits im Herbst 1914 verfügte das Deutsche Reich kaum noch über Munition. In dieser Krise hätte der Krieg früher enden können, doch ab 1915 stellte die BASF große Mengen des für Munition benötigten Natronsalpeters im Werk Oppau bei Ludwigshafen unter Anwendung des Haber-Bosch-Verfahrens her.

Der Krieg dauerte länger als geplant. Außerdem wirkte sich die Blockade auch auf die Versorgung der privaten Haushalte aus, besonders in den Städten. Grundnahrungsmittel wie Brot, Kartoffeln und Fette waren nur noch mit Bezugsscheinen und in bestimmten Mengen erhältlich. Zunehmend wurden Ersatzstoffe wie Margarine und „Kriegsbrot“ angeboten.

In der Pfalz sollten Brennesseln als Baumwollersatz dienen und Bucheckern zur Speiseölgewinnung verwertet werden, in Mainz menschliche Haare für Treibriemen. Ab dem Hungerwinter 1916/17 fanden Demonstrationen gegen die Lebensmittelversorgung statt.

Im Gegensatz zum Zweiten Weltkrieg war die deutsche Wirtschaft im Jahr 1914 nicht auf den Ausbruch des Krieges vorbereitet. Da viele Arbeitnehmer an der West- und Ostfront eingesetzt wurden, machte sich in den Betrieben ein Mangel an Arbeitskräften bemerkbar. Um dieser Schwierigkeit zu begegnen, wurden zunehmend Frauen beschäftigt, etwa bei der Granatenherstellung in den Lederwerken Heyl in Worms.

Durch die bereits kurz nach Kriegsbeginn durchgesetzte britische Seeblockade wurden Rohstoffe knapp und deshalb „rationiert“. Auch brachen ausländische Absatzmärkte weg. Sukzessive erfolgte eine Umstellung bestimmter Industriezweige auf kriegswirtschaftliche Produkte.



Eine Klasse der Mädchenanstalt der Brüdergemeinde beim Laubsammeln im Wald, Neuwied 1917. (Kreismedienzentrum Neuwied, Archiv Kupfer)

Auch Kinder und Jugendliche wurden verstärkt zur Arbeit herangezogen, vielfach in der Landwirtschaft.

So dauerten die Schulferien in Geisfeld im Kreis Trier im Jahr 1915 wegen der Kartoffelernte zwei Wochen länger.

Vor allem Schulkinder kamen bei der Sammlung von knappen und wiederverwertbaren Rohstoffen zum Einsatz.



Hungerdemonstration auf dem Halleplatz im Sommer 1918 (Stadtarchiv Mainz)



Weitere Informationen finden Sie in unserem Themenportal www.erster-weltkrieg-rlp.de

